Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 9-2

Artikel: Einiges über Kacheln

Autor: Hammann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-544686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und *Turigum* (Zürich) wird im Jahre 807 als *vicus publicus* aufgeführt (Urkdbch. der Abtei St. Gallen I. p. 184.*)

Es erscheinen also in den St. Galler Urkunden — den frühesten schriftlichen Aufzeichnungen aus der nordöstlichen Schweiz — noch alle wichtigern römischen Ansiedelungen dieser Gegenden, mit Ausnahme von Pfyn und Winterthur, und zwar genau mit den Bezeichnungen, welche ihnen wirklich zukommen. H. W.

*) Später, im Jahre 821, wird der dortige königliche Fiscus erwähnt (Urkdbch. der Abtei St. Gallen I. p. 249). — Augusta (Kaiseraugst) hat leider keine nähere Bezeichnung erhalten. Es tritt nur einmal auf, und zwar als Ausstellungsort (Urkdbch. d. Abtei St. Gallen I. p. 17.) Daneben hat es, so gut wie Arbon, einem kleinern Gaue den Namen gegeben (Urkdbch. der Abtei St. Gallen I. p. 18. 271.)

Einiges über Kacheln.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, einen sehr schönen alten Kachelofen in dem waadtländischen Städtchen Lutry zu sehen, was mich um so mehr freute, als ich schon früher in Chally, oberhalb Vivis, eine Art Wappen in gebrannter Erde mit erhabener Arbeit und Glasur bedeckt, abgezeichnet hatte. Die Farbe dieser letztern ist weiss mit blauen Linien um den Rand der Zeichnung. Der Ofen in Lutry hat ebenfalls zur Grundfarbe weiss mit blau; er hat aber auch noch andere Farben, so sind die Diagonalstreifen am mittlern Theil gelb, und die zellengewebeartigen Ecken, sowie die untere Reihe Kacheln, grün. Dieser Ofen, 2 M. 70 Cent. hoch, hat eine sehr schöne Form, welche einen runden Festungsthurm vorstellt, und anstatt der Zinnen ein reiches Karnis mit eckigen Thürmchen; zwischen diesen sind je zwei Engelfiguren, deren Leib sich in Blätterwerk endigt, und die einen ovalen Wappenschild halten mit den Farben der Stadt Lutry, weiss und roth, darauf gemalt. Auf den Schilden unter den kleinen Thürmen stehen die Wörter Lvtri und Hiver in blauer Schmelzfarbe geschrieben, und in der Bordüre zweimal die Jahreszahl 1602.

Später entdeckte ich noch einen alterthümlichen Kachelofen, und zwar in dem schön gelegenen Dörfchen Chernez, bei Montreux. Dieser Ofen ist ganz grün, weniger hoch als der von Lutry, nur am obern und untern Theil verziert, und mit drei Stufen, zwischen Ofen und Wand, versehen. Das Karnis besteht aus Blättern, und die darauf folgende Reihe Kacheln ist mit runden, concaven Medaillons geziert, in welchen je ein erhabener Kopf, die Weisen des Morgenlandes darstellend. Die Ecken der Kacheln sind mit flacherhabenen Ornamenten auf geprickeltem Grund ausgefüllt. Die untere Reihe Kacheln bilden ein Simswerk mit liegenden, ziemlich erhabenen Löwen. Der Ofen hat kein Datum, allein die Ornamente sowohl als auch der Styl der Figuren lässt schliessen, dass er um das Jahr 1687 erbaut worden; auch findet man diese Jahrzahl auf den obern Querbalken der Stubenthür eingegraben. Er steht in einem sehr alten Haus, welches wahrscheinlich früher die Wohnung eines Präfekten unter bernerischem Regiment war, denn man findet darin noch ein kleines, mit dicken Mauern und massiv eiserner Thür versehenes Gemach, worin wohl die Archive aufbewahrt wurden.

Man hat mich versichert, dass in früherer Zeit viele solcher Kachelofen in

dieser Gegend vorgekommen wären, jetzt aber sind die meisten zerstört. Es scheint also, dass dieser Kunst- und Industriezweig von erhaben gearbeiteten und glasirten Kacheln schon frühe im Waadtlande im Schwunge gewesen, und es wäre interessant, etwas Näheres über deren Einführung und Verbreitung kennen zu lernen. Ich erlaube mir in möglichster Kürze Einiges über diesen Gegenstand beizufügen. Da die Kachelöfen in der ganzen Schweiz verbreitet sind, und die Kachelfabrikation schon frühe bestand, so kann ich mich nicht auf das Waadtland allein beschränken; denn hier ist sie wohl nicht entstanden; sondern ich muss auch das berühren, was in andern Kantonen vorkommt.

Man hat glücklicher Weise an verschiedenen Orten angefangen, nicht nur die Ofenkacheln aus früherer Zeit, sondern auch die meist ziemlich grossen Kacheln, welche zur Verkleidung von Mauern und Fussböden dienten, zu sammeln und aufzubewahren. In Basel, Schaffhausen, Constanz u. s. w. habe ich welche gesehen, die, wenn nicht gerade aus dem XV. Jahrhundert, doch entschieden aus dem ersten Jahrzehend des XVI. sind. Kostüme und rein gothische Ornamente weisen geradezu auf diesen Zeitraum hin. Wenn dies nun mit Gewissheit bestimmt werden könnte, woran ich nicht zweifle, so wäre daraus zu entnehmen, dass diese Kunst in der Schweiz eher bestand als in Frankreich. Hr. Brogniart, in seinen Arts céramiques, Paris 1854, II. p. 70, gibt an, dass die Kachelfabrikation (carreaux de faience émaillès — faience plombifère et stannifère) erst im Jahr 1530 in Paris, von Girolamo della Robbia, dem Neffen des berühmten Luca, eingeführt wurde, und erst seit 1600 (in Nevers) ihre praktische Ausführung erlangte. Und diess, trotz dem, dass dieselbe schon durch den erfindungsreichen Künstler, Bernard Palissy, 1555, in Ecouen erfunden wurde, aber auch durch seine Schuld wieder verloren gegangen, trotz dem, dass sie in Spanien schon im XIII. Jahrhundert (Alhambra), in England und Irland um dieselbe Zeit bekannt war, und in Italien von Luca della Robbia und Brüdern seit 1415, sowie die gesuchte Majolica in Pesaro, Urbino und Gubbio von 1511 bis 1560 glorreich ausgeführt wurde. Auch in Nürnberg wurden seit 1520 Kacheln fabrizirt. Nun gibt es aber auch noch sehr schöne gemalte Kachelofen aus dieser Epoche in der Schweiz, unter anderm in Chur, und es wäre wohl der Mühe werth, zu untersuchen, ob diese Kacheln wirklich mit émail plombifère oder stannifère überzogen sind, oder bloss mit dem früher gebräuchlichen Silico-alcaline-Firniss.

Da ich zufällig in Stein am Rhein ein Stück Kachel unter Schutt gefunden hatte, das unfehlbar aus dem XVI. Jahrhundert stammt, und worauf noch ein Kopf mit einem Federbaret erkenntlich ist, so bat ich einen Freund, die Analyse der Emaille vorzunehmen. Das Resultat war genau wie ich es vermuthete, und wie es der Chemiker vorausgesagt. Die Glasur ist von Blei; es ist daher keinem Zweifel unterworfen, dass die noch aus dieser Zeitperiode übrigen Kacheln ebenso beschaffen sind.

Noch ein Wort über den Ausdruck Kachel (cacabus, ein Topf, Kochtopf bei Varro), der, wie bekannt, ein hohles Gefäss von gebrannter Erde bedeutet (Ofenkachel, Kacheli u. s. w.) und von häg, brechen, leicht brechen, hohl, herkommen soll (Ziemann, mittelhochdeutsches Wörterbuch). In der romanischen Schweiz nennt man die Kacheln catelles, welcher Ausdruck nur da gebräuchlich und in keinem französischen Wörterbuche zu finden ist. In der französischen Sprache heisst Kachel: carreau de terre cuite, wahrscheinlich von dem italienischen: quadrelli di terra cotta

(stufa di tambelloni, Kachelofen) hergeleitet. Rr. Gaudy in seinem Glossaire genevois leitet catelle von der celtischen Wurzel cat, Fragment, Bruchstück, (und gar von catellae, petite chaine, kleine Kette) ab, was mir aber unwahrscheinlich vorkommt und mich bestimmt, bei meiner schon früher der Société d'histoire de la Suisse romande mitgetheilten Auslegung zu beharren. Nämlich ich glaube, dass das Wort catelle eine Corruption des deutschen Wortes Kachel ist. Nichts scheint mir natürlicher; als dass dieser Ausdruck diese Veränderung erfahren, so sich verbreitet und fest gewurzelt hat während der langen Regentschaft Berns in der romanischen Schweiz, in welcher Epoche wohl auch die Oefen eingeführt wurden, und aus welcher Zeit noch so manche romanisirte deutsche Ausdrücke und Redensarten vorhanden sind. In den übrigen Glossarien von Genf und Waadt finde ich nichts, aber in demjenigen von Neuenburg, von Hrn. Alph. G., 1832 und 1858, steht eine Bestätigung meiner Ansicht: *Catelle est probablement une corruption du mot Kachel.*

Oefen scheinen in Frankreich vor dem XVII. Jahrhundert noch nicht gebräuchlich gewesen zu sein; Mlle. de Sévigné spricht noch von Braseros à l'éspagnole aus Metall, welche als Zimmerwärmer dienten. Günther (Geschichte der Stadt Coblenz, 1815) meldet von Oefen im Frauenhause von Coblenz im Jahr 1423. In Augsburg kamen sie im XVI. Jahrhundert vor. Verkleidungskacheln wurden schon vorher gemacht.

So weit bis jetzt meine Mittheilung über Kacheln. Ich mache damit keinerlei Ansprüche auf Vollständigkeit, aber ich wünschte die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zn leiten, und auf Sammeln, Aufbewahren und Bekanntmachen der noch vorhandenen Kacheln zu dringen.

Genf, im October 1862. Hermann Hammann.

Bracteatenfund von Wolfwil, Kanton Solothurn.

In Wolfwil, einem an der Aare gelegenen solothurnischen Dorfe, wurde im März d. J. beim Oeffnen eines Grabens ein irdener Topf gefunden, der mit circa 1400 kleinen Silbermünzen, mittelalterlichen Pfenningen oder Bracteaten, angefüllt war. Dieses Dorf ist, wie Herr Fürsprech Amiet berichtet, nur eine halbe Stunde von der sogenannten »Stadt« entfernt, wo das Frohburgische Städtchen Friedau gestanden hatte, das im Jahr 1375 durch die wilden Horden des Marschall Coucy verbrannt wurde. Diese Kriegsschaaren (meist Engländer), die auch jetzt noch oft unter dem Namen Gügler (den sie von ihren hohen eisernen Gugelhüten erhielten) vom Volke genannt werden, hausten damals in den Kantonen Basel, Bern, Solothurn und Neuenburg in entsetzlicher Weise, zerstörten Friedau, Altreu, Aarwangen und andere Ortschaften und Burgen, und wurden endlich bei Büttisholz und bei Fraubrunnen von einer kleinen Zahl muthiger Entlibucher, Luzerner und Berner zurückgeschlagen, wie in Stettlers Schweizerchronik p. 85, und in Joh. Müllers Geschichte der Schweiz, T. 2. p. 415, erzählt wird. Man findet noch öfter in der Schweiz englisches Geld, das damals von den Siegern erbeutet wurde. Eine grosse Zahl solcher Silbermünzen von König Eduard III. (1327—1377) wurde vor wenigen Jahren in der Nähe von Morschach am Vierwaldstättersee, K. Schwyz, aufgefunden, wie im Anzeiger f. schweiz. Geschichte und Alterthumskunde 1856 p. 12 berichtet wurde.